

Der Spiegel



für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild; alle Monat wenigstens ein Portrait (manchmal auch zwei) mit besonders gedruckter Biographie; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl. und mit freier Postzusendung 5 fl. E. W. (Prachtausgabe: 7 und 8 fl.) — Man pränumerirt in Wien, im Kommissionsamt (Festungsauffahrt, links); in Pesth, im Redaktionsbureau (Dorotheergasse, Nr. 20); dann bei allen k. k. Postämtern.

Leichter Sinn.

Wie? grämen sollt' ich heute mich,
Was morgen mir beschieden?
Das thu' ich nicht, denn sicherlich,
Verlör' ich Ruh' und Frieden.

Blickt düster heut durch Wolken auch
Die Sonne auf mich nieder,
Verhüllt sie gleich des Nebels Hauch;
Glänzt sie mir morgen wieder.

Leh' heut in Armuth ich und Noth,
Gedrückt von Nahrungsorgen;
Beschert mir doch der liebe Gott
Das Nöthige auf morgen.

Ist heut mein Leib auch siech und krank;
Genesen wird er morgen;
Dann zolle Gott ich meinen Dank,
Verbanne Gram und Sorgen.

Verfolgt mich heut des Feindes Wuth,
Sucht er mich zu vernichten;

Wird morgen sich bei kaltem Blut
Der Zank und Haber schlichten.

Will hämisch heute auch der Neid
Das Leben mir verbittern;
So wird bis morgen, diese Freud'
Die Vorsicht ihm versplittern.

Und wenn mir heut das Mißgeschick
Mein Herz und Auge trübet;
Erheitert morgen mich der Blick
Der Holden, die mich liebet.

Darum, wenn Gott mir Freude schickt,
Will ich sie froh genießen,
Will Alles was mein Herz entzückt,
Mit Dankgefühl umschließen.

Und keine Freude oder Leid
Macht meinen Gleichmuth wanken;
Denn beides findet mich bereit
Der Vorsehung zu danken.

Alloys B. Peharnik.

Der Pallast der Tuilerien zu Paris.

Vor einiger Zeit brachten zerstörungsfüchtige Neuerer die Abtragung der Tuilerien in Antrag, und es wurde über diesen Gegenstand in mehreren französischen Blättern für und wider gesprochen. Es mag deshalb nicht uninteressant sein, hier eine kurze Geschichte des Gebäudes mitzutheilen.

Bekannt ist der Ursprung des Namens dieses Pallastes, welchen Katharina von Medicis auf der Vorderseite des Louvre an der Stelle des Palais des Sournelles erbauen ließ, dessen Abtragung Karl IX. im Jahre 1564 befohlen hatte.

Die Ausführung des Pallastes der Tuilerien wurde dem Architekten Philibert de l'Orme anvertraut, welcher an denselben allen Reichtum seiner Phantasie und die ganze Heppigkeit seines Talentes in der Baukunst verschwendete. Wahrscheinlich hat auch Jean Bullant, ein eben so tüchtiger Architekt als geschickter Bildhauer, zu seiner Verschönerung beigetragen.

Anfangs bestand dieser Pallast aus einem großen Pavillon in der Mitte, und aus zwei Reihen aneinander grenzender Zimmer, welche sich wieder mit Pavillons endigten. Philibert de l'Orme, ein feiner Hofmann, ergriff das ganze Verdienst dieses Baues der Königin selbst zu, indem er sie öffentlich als die unsprüngliche Meisterin desselben pries, und Katharina von Medicis, auf eine solche Ehre stolz, gab den Tuilerien den Namen Palais des Muses.

Eine lügenhafte Prophezeiung des Astrologen Lucas Gauric benahm jedoch der Königin die Lust, die Tuilerien selbst zu bewohnen, weshalb sie gegen 1573 einen andern, unter dem Namen Hotel de Soissons bekannten, Pallast erbaute, an dessen Stelle um das Jahr 1762 die Halle au l'Isle errichtet wurde.

Der Pallast der Tuilerien blieb in dem Zustande, in welchem ihn die Königin gelassen hatte, bis zur Regierung Heinrichs IV. Dieser ließ im Jahre 1600 von dem Architekten Androuet du Cerceau den Anfang mit der großen Gallerie machen, welche die Tuilerien mit dem Louvre verbindet.

Im Jahre 1664 befohl Ludwig XIV. die Restauration und Verschönerung des Pallastes der Tuilerien. Der Oberintendant der königlichen Bauten Colbert bediente sich zu diesem Behufe des Louis Leveau und des Francois d'Orbay. Diese Baukünstler vollendeten die beiden Flügel, welche sich an die drei mittlern Pavillons anschließen und in zwei andere, unter den Namen Pavillon de Flore und Pavillon Marfan bekannte, Pavillons auslaufen.

Der große Pavillon in der Mitte war bis dahin nur von einer Reihe jonischer und einer Reihe corinthischer Säulen geziert. Nun wurde die dritte römische Ordnung und eine Attika mit einem sich darüber erhebenden viereckigen Kuppeldach darauf gesetzt. Die beiden sich hieran reihenden Pavillons sind mit jonischen Säulen geschmückt, deren Fußgestelle sich über die ganze Länge des Gebäudes erstreckt. Die Säulen dieser Ordnungen sind von braunem und rothem Marmor. Ueber dem Gebälke befindet sich ein mit Figuren geziertes Giebel.

Die Flügel, welche zu dem geschlossenen Ganzen des durch Katharina von Medicis errichteten Gebäudes hinzugefügt wurden, und die Pavillons, mit welchen jene endigen, sind mit ausgekehrten Pfeilern römischer Ordnung geziert. In beiden Pavillons erhebt sich über dieser Ordnung eine Attika. So hat der Pallast der Tuilerien durch diese Zusätze und Verbesserungen 170 Toisen an Umfang und noch dazu zwei Pavillons gewonnen, welche dieser schönen Place,

aus der Entfernung gesehen, einen sehr imposanten und großartigen Charakter geben.

Die Masse des großen, im Mittelpunkte angebrachten Pavillons bedurfte einer bestimmten Erhöhung, um sich über die Ausdehnung der Fassade hervorzuhoben. Dennoch findet man, und mit Recht, daß die Säulenordnungen der Vordergebäude und die der anstoßenden Flügel im Vergleich zu der großen römischen Säulenreihe in den beiden zu den drei mittlern neu hinzugekommenen Pavillons von zu kleinem Verhältnisse sind, und zwar so, daß diese Parthie des Gebäudes, welche in der Nähe betrachtet, mit einer für die Zartheit ihrer Glieder zu schweren Masse gekrönt ist, die Illusion eines anmuthigen Feenschlosses zwischen zwei kolossalen Monumenten erzeugt.

Die eben so sinnreich als edel kombinirten innern Eintheilungen des Pallastes charakterisiren denselben als Aufenthaltort eines Fürsten und sind Zeugen der Pracht, welche den französischen Thron umgab.

Unter dem mittlern Pavillon hatte Philibert de l'Orme eine Treppe gebaut, die bewundernswürdigste, welche man bis dahin gesehen hatte. Da sie aber die Aussicht in den Garten benahm, so ließ sie Colbert abbrechen und dafür diejenige anbringen, welche man noch heutzutage sieht.

Der geräumige, reich verzierte sogenannte Saal der Maschinen wurde zur nämlichen Zeit von dem italienischen Architekten und Decorateur Vigarani zur Vorstellung von Ballets und Komödien gebaut. Die französischen Schauspieler bedienten sich desselben vom Jahre 1770 bis zur Vollendung des Odeon.

Mit diesen Bemerkungen, die aus einem ungedruckten Werke des Hrn. Gault de Saint-Sermain sur les Maisons royales, entnommen sind, bildet in Beziehung auf den Kunstwerth der Tuilerien folgende Bemerkung einen merkwürdigen Kontrast.

„Nie,“ sagt ein französischer Schriftsteller (Louis Rainier, Verfasser des dernier voyage de Paris), „nie war ein abschreckenderes Gebäude die Residenz eines mächtigen Monarchen. Es ist die offenbarste Verletzung aller Prinzipien der Baukunst; Kolosse von Pfeilern reihen sich an Säulen, welche in ihrer kleinen Ausdehnung das Auge erfreuen würden; unverhältnismäßige Fenster durchschneiden die Linie des Frieses und geben dem guten Geschmacke und den Regeln der Kunst zum Troze durch das Hauptgesimse: mit einem Worte, es zeugt von der rasendsten Unwissenheit und ist ein

„Chaos von einer Ausführung, wie sie nur der Vandalen würdig ist. Ich kann diese unselige Fassade nicht betrachten,“ sagt Rainier am Schlusse, „ohne den bittersten Unwillen im Herzen zu empfinden. Man hat hier Statuen, Büsten, Zierden aller Art verschwendet und das Monstrum geschmückt, ohne es zu verschönern.“

Obwohl nun dieses harte Urtheil zum Theil gegründet ist, so ist es doch so übertrieben, daß es keineswegs als eine giltige Stimme über den Werth des Gebäudes angesehen werden kann.

Kontrast in der Kulturan sicht.

In Japan bemerkt man kein ödes und unbebautes Land, und man bezweifelt, daß es möglich sei, in irgend einem Lande auf der Welt so viele große, mehr beieinander liegende, schön gebaute und ungeheuer bevölkerte Städte zu sehen, von denen die meisten zwischen 100,000 bis 300 000 Einwohner haben. Ein Reisender versichert, daß er neben den vielen großen Städten nicht ein einziges Dorf oder einen Flecken gesehen habe, der von so geringer Größe gewesen wäre, als eines in Europa. Ueberall bemerkte er einen Ueberfluß von Kaufmannswaaren und Lebensmitteln jeder Art, und alles zu sehr niedrigen Preisen, daß selbst die ärmsten Leute anständig, und ohne das Geringste zu entbehren, leben können.

Wahrlich! so weit sind wir weisen Europäer mit unserer hochberühmten Civilisation noch nicht gekommen! Wir schreiben unser Elend auf Schuld der Uebervölkerung, ohne zu bemerken, daß die am stärksten bevölkerten Länder, wie England, Holland, einige Theile der Schweiz und Deutschlands, gerade die wohlhabendsten sind.

Französische Universitäten.

Bei den öffentlichen Vorlesungen in Paris hörten 1828, 95 transzendente Mathematik, Astronomie und mathematische Physik, 1912 Experimentalphysik und Chemie, 220 Mineralogie und Geologie, 303 Naturgeschichte, Zoologie, Botanik, Anatomie &c., 1029 Geschichte, Alterthümer und Geographie, 204 alte Literatur, 886 Philosophie und Naturrecht, 54 morgenländische gelehrte Sprachen, 47 morgenländische noch gebräuchliche Sprachen. Aber bei den Vorlesungen der theologischen Fakultät in der Sabonne, über Theologie, Kirchenges-

schichte, Kanzelbereitsamkeit ließ sich auch nicht ein einziger Zuhörer einschreiben. Wie abweichend verhält sich dagegen die Zuhöreranzahl auf deutschen Universitäten, wo die, welche Chemie und Naturwissenschaften hören, einen unbedeutenden Haufen ausmachen. Doch muß man bedenken, daß die Geistlichen ihre Studien meistens in Seminarien machen, um von den Begriffen der argen Welt weniger angestekt zu werden.

Die Schildwache.

„Wer da?“ — fragte eine Schildwache, als sie Jemanden auf sich zukommen hörte. „Gut Freund!“ — antwortete eine schüchterne Stimme. — „Tag' die Parole.“ — „Liebe!“ — sprach dieselbe fanste, schüchterne Stimme. — „Liebe“ ist nicht die Parole, passirt also nicht. Es kostet mein Leben, wenn ich Sie hier durchlasse.“ — „Es ist doch grausam, einer Sergeantenfrau nicht zu erlauben, ihrem Manne, vielleicht das letzte Lebewohl zu sagen. Ich bitte, laß mich durch und die Nacht vor der morgenden Schlacht bei meinem Manne zubringen. Ich bin zehn Stunden weit gegangen, um ihn noch einmal zu sehen.“ — „Passirt!“ — entgegnete da der Soldat — „Alles richtig!“ — Und es war ihr letztes Lebewohl.

Korrespondenz.

Prag, 5. April. Der in Prag lebende, in der literarischen Welt ziemlich bekannte Schriftsteller, Hr. S. W. Schießler, hat seit einiger Zeit das Feld der Belletristik verlassen, und scheint sich ausschließlich mit Erziehungsschriften befassen zu wollen. In wenigen Monaten haben mehrere in dies Fach gehörende Werke, sämtlich der Feder dieses fruchtbaren Literaten entlossen, die Pressen verlassen, als: „der Weihnachtsbaum,“ ein Bildungs- und Unterhaltungsbuch für die Jugend beiderlei Geschlechts, mit artigen Kupfern (Wien bei J. Berman); „Christlicher Jugendspiegel,“ Erzählungen moralischen und sittlichen Inhalts (Augsburg bei Doll); „Geschichten für die Jugend“ (Wien bei Müller). Hr. Schießler ist auch kürzlich von der oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, mit Vermeidung der üblichen Kosten, mittelst ihm zugesandten Diploms, zu ihrem Mitgliede ernannt worden.

Das k. k. ständ. Nationaltheater zu Prag ist während der Osterferien, welche vom Palmsonntag bis Ostermontag dauern, neu und sehr geschmackvoll decorirt worden. In dieser beispiellos kurzen Zeitfrist wurde auch ein neues Nobium angebracht und verschiedene andere zweckmäßige Verbesserungen vorgenommen. Es sollen dem Vernehmen nach einhundert Personen dabei beschäftigt gewesen, und die Arbeit Tag und Nacht ununterbrochen fortgesetzt worden sein, nur daß die eine Hälfte der Arbeiter des Tages über beschäftigt wurden und die andere Hälfte zur Nachtzeit in Thätigkeit gesetzt waren. Eröffnet wurde das Haus, bei Beleuchtung des innern Schauspielplatzes, mit der dritten Vorstellung des Rossinischen „Zell.“

Folgende Bühnenkünstler sollen im Laufe dieses Sommers auf der Prager Bühne gastiren, als: Mad. Viehl: F. Lache, erste Sängerin von Breslau, die Tenoristen Watzinger von Braunschweig und Albert von Hamburg, Delle. Caroline Müller und Herr Löwe, beide vom Burgtheater in Wien u. a. m.

Berlin, Ende März.

Theaterberichte können an fremden Orten nur in so fern interessiren, als Direktionen von Provinzbühnen von der günstigen oder ungünstigen Erfolge der an Hofbühnen gegebenen Novitäten in Kenntniß gesetzt, gewagte Speculationen zu vermeiden suchen, und nur das probehaltige Neue ihrem Publikum vorzuführen bedacht sind. Daher folge hier nur eine Aufzählung der seit zwei Monaten an den hiesigen Bühnen zur Ausführung gebrachten Novitäten. Probehaltig wurden demnach befunden: ein Drama von Blum, „Friedrich August in Madrid,“ nach einer im vorjährigen „Gesellschafter“ abgedruckten Novelle: „die Marquise von Manzura“, ferner „die Räuberbraut“, Oper von Ries, worin man den Räuberchor im 1. Akt (g moll) das Räuberlied (h moll) die große Scene Lauras und die beiden ersten Finalen vorzüglich finden wollte; hingegen täuschte eine Operette, „die Täuschung“ von Herold, die Erwartung des Publikums gänzlich. Ein gleiches Urtheil fand das Trauerspiel das hier lebenden Dr. Schiff: „Agnes Bernauer.“ Auch Raupach hat uns wieder mit zwei Neuigkeiten beschenkt, einer Posse, „des Melodram“, das nur den Polygraphen und einem Trauerspiele, „König Enzo“ (abermals ein der Geschichte der Hohenstaufen entlehnter Stoff), das den sprachgewandten bildreichen Dichter erkennen ließ. Das Königsstädter Theater tischte

seinen Besuchern als Novitäten ein Drama nach dem Französischen: »der Tischler und der Emigrant« von Angely, und Klingmanns Spektakelstück »Moses«, auf. An die Stelle des verstorbenen Hans kommt nach Otern Hr Holzmann vom Leipziger Theater, für das Fach der ersten Liebhaber engagirt, und den ebenfalls erledigten Posten der Wilder-Hauptmann an der großen Oper hat Madame Schröder-Devrient — auf drei Monate übernommen, worauf sie sich wieder den Pariserern zeigen will.

D. N.

Kunst-Anzeige.

Zu den ausgezeichneten und schönsten Erfindungen der neuesten Zeit ist wohl mit Recht der Stahlstich zu rechnen. Er wurde vor einigen Jahren in England zuerst angewendet und daselbst so schnell verbreitet, daß bald beinahe alle berühmten englischen Taschenbücher mit den zierlichsten und kunstvollsten Stahlstichen prangten. Nicht lange, so wurde auch diese Manier nach Frankreich und Deutschland verpflanzt und man sieht in den letzteren Ländern kein elegantes Werk mehr, wo nicht der Stahlstich den Kupferstich verdrängt hätte. Ein sehr wesentlicher Vorzug des Stahls ist, daß man, nebst der besondern Reinheit und Deutlichkeit, davon 20,000 gute Abdrücke erhalten kann, was bei Kupferplatten bei weitem nicht der Fall sein kann und daher allen Kunstverlegern sehr erwünscht sein muß. Wir glauben demnach nicht unwillkommen zu sein, wenn wir die Aufmerksamkeit des kunstliebenden Publikums Ungarns auf den talentvollen und geschickten Kupferstecher D. Perlasca hinlenken, der sich seit zwei Jahren in Pesth aufhält (wohnhaft im Gasthose zum König von Ungarn) und manigfaltige Proben seiner Kunst ablegte. Er hat sich auch unter andern die Manier des Stahlstiches dergestalt eigen gemacht, daß er mit Recht allen Kunstfreunden und Kunstverlegern anempfohlen werden kann. Wir wünschen diesem Künstler herzlich, daß er sehr bald mit bedeutenden Aufträgen beehrt würde; es würde erstlich daraus entstehen, daß diese neue Kunst auch in Ungarn verbreitet würde und zweitens würde Hr. Perlasca für sein eifriges Kunststreben jene Belohnung finden, die ihm, durch ein Verdienst, der Erste gewesen zu sein, der diese Methode in Ungarn einführte, so reichlich gezient.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.